Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 76 (2014)

Heft: 4: Kompetenzorientierung

Artikel: Kompetenzorientierung : ein Element im Verbund mit Outputorientierung und Standardorientierung

Autor: Curcio, Gian-Paolo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-720262

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

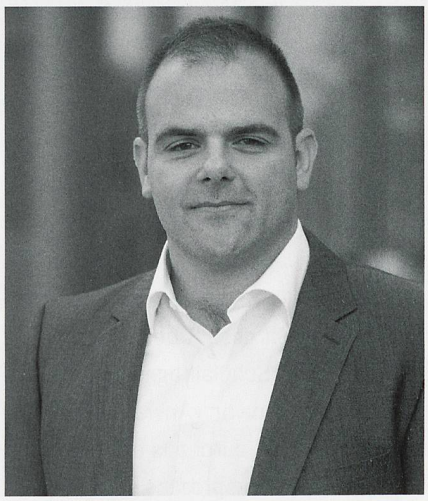
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kompetenzorientierung

Ein Element im Verbund mit Outputorientierung und Standardorientierung

Im Rahmen des aktuellen bildungspolitischen Diskurses in der Schweiz stehen zuweilen die Stichworte «Kompetenzorientierung», «Outputorientierung» und «Bildungsstandards» im Zentrum. Im folgenden Beitrag geht es darum, auf die Entstehung dieses Diskurses zurückzublicken, die Beziehungen zwischen den oben genannten Stichworten mithilfe der Beschreibung der Begrifflichkeiten anzudeuten sowie abschliessend einige kritische Gedanken anzubringen.

VON DR. GIAN-PAOLO CURCIO, REKTOR DER PHGR



Gian-Paolo Curcio, Rektor an der Pädagogischen Hochschule Graubünden

Situierung

Der aktuell in der Schweiz stattfindende Diskurs zur Kompetenzorientierung im Unterricht ist in Verbindung mit den bildungspolitischen Entwicklungen in Deutschland zu betrachten. Die Diskussion um die Orientierung nach Kompetenzen, Outputs und Standards entbrannte in Deutschland als Folge des nur mittelmässigen Abschneidens der deutschen Schülerinnen und Schüler im Rahmen von internationalen Vergleichsstudien wie etwa PISA[1] oder TIMSS. Die daraufhin eingeleitete umfassende Reformstrategie zur Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung beinhaltete neben der Kompetenz- auch die Output- und die Standardorientierung. Die Kultusministerkonferenz arbeitete dazu sieben zentrale Handlungsfelder aus: Förderung lernschwacher Schülerinnen und Schüler, Qualitätssicherung, Erkennen «schwacher Leser», Schulzeitregelungen, Nutzung der Lernzeit, Personal- und Qualitätsentwicklung, vermehrte Anstrengungen in der Lehr-/Lernforschung und der fachdidaktischen Forschung.

Mit der Einführung der Bildungsstandards wollte man vor allem die Defizite im Bereich der Qualitätssicherung und -entwicklung ausgleichen. Dabei gilt zu beachten, dass mit dem Begriff Bildungsstandards[2] Regelstandards gemeint sind. Die Formulierung von und der Umgang mit Standards ist auf unterschiedlichen Ebenen, Teilbereichen und Personengruppen des Bildungssystems möglich. Vorderhand ist zwischen Bildungsstandards (Standards für die Schule) und Standards für die Lehrpersonenbildung zu unterscheiden.

Begrifflichkeiten

Wie Oser bereits 1997 darlegte, werden die Begriffe der drei Orientierungen von verschiedenen Autoren unterschiedlich verwendet und zuweilen auch nicht eindeutig definiert. Dieser Umstand macht die Verwendung der Begriffe bis heute relativ schwierig. Die folgenden drei Abschnitte zeigen, dass die drei Elemente vernetzt zu betrachten sind und einander bedingen. Ohne eine Orientierung auf den Output ist kompetenzorientierter Unterricht kaum denkbar, ebenso bedingt die Umsetzung von Bildungsstandards bzw. Bildungszielen, wie sie im Lehrplan 21 formuliert werden, eine konsequente Kompetenzorientierung.

Outputorientierung

Bislang richteten sich bildungspolitische Massnahmen auf die Beschreibung der Inputs (Heymann 2014). Dabei ging es vornehmlich um strukturelle Rahmenbedingungen, wie beispielsweise Erlasse, Gesetze, Lehrpersonenfortbildung usw. Outputorientierung bedeutet demgegenüber, sich auf Ergebnisse des schulischen Lernens zu fokussieren und Kriterien zu definieren, anhand welcher der Erfolg dieser Be-

[1] In allen untersuchten Kompetenzbereichen (Lesen, Mathematik, Naturwissenschaften) liegen die mittleren Ergebnisse der befragten 15-jährigen Schülerinnen und Schüler aus Deutschland unter dem OECD-Durchschnitt.

[2] Deutschland hat sich für die Einführung von Regelstandards entschieden, welche an sich ein durchschnittliches Erwartungsniveau bezeichnen (Klieme et al., 2003, S. 32). Abschlussbezogene Regelstandards setzen im Gegensatz zu Minimalstandards keine empirische Validierung voraus. Sie werden unter Einbezug von praktischen Erfahrungen entwickelt und erst im Laufe der Zeit erprobt und in Kompetenzstufen gegliedert.

mühungen messbar wird. Es geht also gewissermassen um die Wirksamkeit schulischen Unterrichtens.

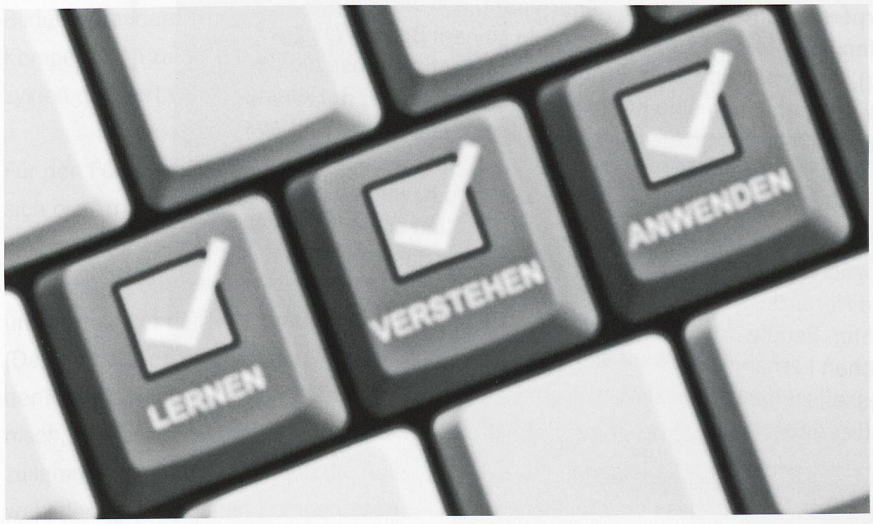
Kompetenzorientierung

Der Zweck des schulischen Lernens liegt nicht mehr nur in der Aneignung von Wissen, sondern sollte ebenso zu einem Zuwachs von Können führen. In diesem Verständnis befähigt schulisches Lernen die Schülerinnen und Schüler, gezielt Probleme zu lösen (Weinert 2001; Oser 2013). Eine Kompetenz ist demnach ein Bündel von Wissen, Fertigkeiten und Fähigkeiten «das eine Person in die Lage versetzt, bestimmte Situationen erfolgreich zu bewältigen [...]. Eine Kompetenz ist ein theoretisches Konstrukt, eine empirisch nicht unmittelbar zu erschliessende Disposition, und damit zu unterscheiden von der Performanz der durch sie ermöglichten Leistung.» (Heymann 2014, S. 45). Bei der Kompetenzorientierung steht also nicht mehr nur das Wissen-Was (deklaratives Wissen), sondern auch das Wissen-Wie (konzeptionelles, prozedurales Wissen) im Vordergrund (Düggeli 2013). Zur Bewertung der Kompetenzen werden zuweilen Kompetenzraster entwickelt, anhand welcher die verschiedenen Ausprägungen beurteilt werden können – siehe dazu auch den Artikel von Dr. Chantal Marti auf Seite 9.

Standardorientierung

Die Standardorientierung begann in den USA bereits in den 1980er Jahren, wobei es in erster Linie um die Vereinheitlichung der Lehrplanvorgaben in den einzelnen Bundesstaaten ging. Wie einleitend beschrieben, setzte die Diskussion und Entwicklung um und von Bildungsstandards im deutschsprachigen Raum mit den Resultaten der internationalen Vergleichsstudien ein. Standards können im Allgemeinen als Richtschnur sowie als Leistungs- und Qualitätsniveau verstanden und somit als beschreibend oder normsetzend beschrieben werden (Heymann 2014, S. 45).

Die Gruppe um Klieme (2003, S. 19) definiert Bildungsstandards wie folgt: «Bildungsstandards formulieren Anforderungen an das Lehren und Lernen in der Schule. Sie benennen Ziele für die pädagogische Arbeit, ausgedrückt als



Literatur

- Düggeli, A. (2013). Kompetenzprofile im Lichte theoretischer Referenz und professioneller Relevanz: Anmerkungen zu einem vielversprechenden Professionalisierungskonzept. In Oser, F., Bauder, T., Salzmann, P. & Heinzer, S. (Hrsg.). Ohne Kompetenzen keine Qualität. Entwickeln und Einschätzen von Kompetenzprofilen bei Lehrpersonen und Berufsbildungsverantwortlichen. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Heymann, H. W. (2014). Bildungsstandards. Pädagogik, 66 (3), 44–49.
- Klieme, A., Buhlmann, E. & Wolff, K. (2003). Zur Entwicklung nationaler Bildungsstandards – eine Expertise. Frankfurt a. M.: Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung.
- Kultusministerkonferenz (2002). PISA 2000 – Zentrale Handlungsfelder. Zusammenfassende Darstellung der laufenden und geplanten Massnahmen. Beschluss vom 17./18.10.2002. Online unter: http://www.kmk.org/fileadmin/pdf/PresseUndAktuelles/2002/massnahmen.pdf (04.06.2014).
- Oser, F. & Oelkers, J. (2001) (Hrsg.). Die Wirksamkeit der Lehrerbildungssysteme. Von der Allrounderbildung zur Ausbildung professioneller Standards. Chur/Zürich: Rüegger.
- Oser, F. (1997a). Standards in der Lehrerbildung. Teil 1: Berufliche Kompetenzen, die hohen Qualitätsmerkmalen entsprechen. Beiträge zur Lehrerbildung, 15 (1), 26–37.
- Oser, F. (1997b). Standards in der Lehrerbildung. Teil 2: Wie werden Standards in der schweizerischen Lehrerbildung erworben? Erste empirische Ergebnisse. Beiträge zur Lehrerbildung, 15 (2), 210–228.
- Oser, F. (2013). Kompetenzen der Lehrenden und Ausbildenden. In Oser, F., Bauder, T., Salzmann, P. & Heinzer, S. (Hrsg.). Ohne Kompetenzen keine Qualität. Entwickeln und Einschätzen von Kompetenzprofilen bei Lehrpersonen und Berufsbildungsverantwortlichen. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Oser, F., Curcio G-P. & Düggeli, A. (2007). Kompetenzmessung in der Lehrerbildung als Notwendigkeit – Fragen und Zugänge. Beiträge zur Lehrerbildung, 25 (1), 14–26.
- Terhart, E. (2002). Standards für die Lehrerbildung. Eine Expertise für die Kultusministerkonferenz. Institut für Schulpädagogik und Allgemeine Didaktik. Westfälische Wilhelms-Universität Münster.
- Weinert, F. E. (2001): Vergleichende Leistungsmessung in Schulen – eine umstrittene Selbstverständlichkeit. In: Weinert, F. E. (Hrsg.). Leistungsmessung in Schulen. Weinheim: Beltz.

erwünschte Lernergebnisse der Schülerinnen und Schüler. [...] Bildungsstandards [...] benennen die Kompetenzen, welche die Schule ihren Schülerinnen und Schülern vermitteln muss, damit bestimmte zentrale Bildungsziele erreicht werden. Die Bildungsstandards legen fest, welche Kompetenzen die Kinder oder Jugendlichen bis zu einer bestimmten Jahrgangsstufe erworben haben sollen. Die Kompetenzen werden so konkret beschrieben, dass sie in Aufgabenstellungen umgesetzt und prinzipiell mit Hilfe von Testverfahren erfasst werden können.»

In der Schweiz hat die EDK im Jahr 2011 die ersten nationalen Bildungsziele (Bildungsstandards) für die obligatorische Schule freigegeben. Mit den Bildungszielen werden die Grundkompetenzen definiert, welche die Schülerinnen und Schüler in den Fächern Schulsprache, Fremdsprache, Mathematik und Naturwissenschaften bis am Ende des 4., 8. und 11. Schuljahres erwerben sollen (bei dieser Zählweise wird der zweijährige Kindergarten mitgerechnet). Im Bereich der Lehrpersonenbildung wurde bemerkenswerterweise diese Diskussion schon einiges früher sowie inhaltlich mit einem deutlich anderen Fokus geführt (vgl. Oser 1997 a+b; Oser & Oelkers 2001; Terhart 2002; Oser 2013).

Abschluss und kritische Fragen

Mit der vorliegenden Herleitung wurde dargestellt, dass Kompetenzorientierung einerseits historisch mit dem sogenannten «PISA-Schock» in Verbindung gebracht werden kann und anfänglich zur Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung in den Schulen beitragen sollte. Andererseits zeigt sich, dass Kompetenzorientierung eine Outputorientierung voraussetzt sowie gleichzeitig eine Standardorientierung ermöglicht.

Trotzdem sind noch einige Fragen und dementsprechend auch Handlungsfelder offen. Unbeantwortet bleiben bis anhin Fragen wie jene nach dem für einen Fachbereich richtigen, theoretisch fundierten und empirisch nachgewiesenen Kompetenzmodell, nach dem mit der Kompetenzorientierung einhergehenden und erforderlichen und im Unterricht anwendbaren Beurteilungsmodell oder nach der Messbarkeit von fachlichen und überfachlichen Kompetenzen. Dass Schulen Standards, Kompetenzen und eine Outputorientierung brauchen, bleibt hingegen unbestritten. Unbestritten ist ebenfalls, dass dieser Prozess noch einige Zeit in Anspruch nehmen wird.

EINE GUTE SCHULE IST FÜR MICH, WENN...

Beziehung und Passung stimmen und die Partizipation der Schülerinnen und Schüler am Unterricht ermöglicht wird.

Eine gute Schule ist eine pädagogische Schule, in der die Lehrpersonen viel Beziehungsarbeit leisten. Wenn eine Lehrperson eine neue Klasse übernimmt, soll diese sogar «Beziehung auf Vorrat» schaffen. Dies fordert Todd Whitaker in seinem Buch «Was gute Lehrer anders machen» (Beltz). Wenn nämlich erste Probleme auftauchen, muss die Beziehungsdecke genügend dick sein, um auch eine Konfrontation auszuhalten. Beziehung zu schaffen bedeutet auch, persönliche Erwartungen zu formulieren und diese nicht aus den Augen zu verlieren.
Kinder und Jugendliche lernen motiviert, wenn die Passung stimmt, d.h. wenn die Aufgabenschwierigkeit mit den Lernvoraussetzungen übereinstimmt. Ein Kind sollte immer an der oberen Grenze seiner Möglichkeiten gefordert werden, aber nicht darüber hinaus. Dazu stellt eine gute Schule differenzierte Lernangebote zur Verfügung.
Und Partizipation? In einer guten Schule erhalten die Schüler und Schülerinnen immer wieder die Möglichkeit, zwischen Lernangeboten zu wählen und in der Freiarbeit Themen gemäss ihren Interessen zu bearbeiten. Nur wer über Selbstgestaltungskompetenzen verfügt, ist fit fürs Leben.

RETO THÖNY, VIZEDIREKTOR STADTSCHULE CHUR